

19. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der
Kinder (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 20. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 25. September 2019, 16:00 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Johannes Huber, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1

Seite 9

Öffentliches Expertengespräch zum Thema
"Demografischer Wandel: Gesellschaft zu Kindern –
Kinder sichern Fortbestand"

Tagesordnungspunkt 2

Seite 21

Verschiedenes



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprechregister	Seite 8
Wortprotokoll	Seite 9



teilw. öff.

19. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Sitzung der Kinderkommission (13. Ausschuss)
Mittwoch, 25. September 2019, 16:00 Uhr

<u>Ordentliche Mitglieder des Ausschusses</u>	<u>Unterschrift</u>	<u>Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses</u>	<u>Unterschrift</u>
<u>CDU/CSU</u> Wiesmann, Bettina Margarethe		<u>CDU/CSU</u> Launert Dr., Silke	
<u>SPD</u> Rüthrich, Susann		<u>SPD</u> Bahr, Ulrike	
<u>AfD</u> Huber, Johannes		<u>AfD</u> Harder-Kühnel, Mariana Iris	
<u>FDP</u> Seestern-Pauly, Matthias		<u>FDP</u> Föst, Daniel	
<u>DIE LINKE</u> Müller (Potsdam), Norbert		<u>DIE LINKE</u> Werner, Katrin	

18. September 2019

Anwesenheitsliste

Seite 1 von 2

Referat BL 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32251, Fax: +49 30 227-36339

Es gelten die Datenschutzhinweise unter: <https://www.bundestag.de/datenschutz>.



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

teilw. 3/1

19. Wahlperiode

Sitzung der Kinderkommission (13. Ausschuss)
Mittwoch, 25. September 2019, 16:00 Uhr

<u>Ordentliche Mitglieder des Ausschusses</u>	<u>Unterschrift</u>	<u>Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses</u>	<u>Unterschrift</u>
<u>BÜ90/GR</u> Lehmann, Sven	_____	<u>BÜ90/GR</u> Dörner, Katja	_____

18. September 2019

Anwesenheitsliste

Referat BL 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32251, Fax: +49 30 227-36339

Es gelten die Datenschutzhinweise unter: <https://www.bundestag.de/datenschutz>.

Seite 2 von 2



teiler. 3ff

Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

Sitzung des Unterausschusses Kinderkommission (13. Ausschuss)

Mittwoch, 25. September 2019, 16:00 Uhr

	Fraktionsvorsitz	Vertreter
CDU/CSU	_____	_____
SPD	_____	_____
AFD	_____	_____
FDP	_____	_____
DIE LINKE.	_____	_____
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	_____	_____

Fraktionsmitarbeiter

Name (Bitte in Druckschrift)	Fraktion	Unterschrift
Christoph Götthmann	LINKE	
Ingeborg Schätzle	FDP	
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

Stand: 13. September 2018 / BL4, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659
Es gelten die Datenschutzhinweise unter: <https://www.bundestag.de/datenschutz>.



**Anwesenheitsliste der Sachverständigen
für das öffentliche Expertengespräch zum Thema
„Demografischer Wandel: Gesellschaft zu Kindern – Kinder sichern Fortbestand“
am Mittwoch, dem 25. September 2019, 16.00 Uhr**

Name	Unterschrift
Prof. Dr. Tilmann Mayer (Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn)	
Dr. Jessica Nisén (Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische Forschung)	



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Johannes Huber	9, 13, 16, 17, 18, 19, 20
Abg. Bettina M. Wiesmann	18, 20
Abg. Norbert Müller	17

Sachverständige

Prof. Dr. Tilman Mayer	13, 16, 18, 19, 20
Dr. Jessica Nisén	9, 16, 18, 19, 20



Tagesordnungspunkt 1

Öffentliches Expertengespräch zum Thema "Demografischer Wandel: Gesellschaft zu Kindern – Kinder sichern Fortbestand"

Vorsitzender: Jetzt haben wir zehn Minuten nach 16 Uhr. Wir warten zwar noch auf Frau Wiesmann, die sich angekündigt hat, aber wir wollen anfangen. Wer sich wundert, dass hier vorne ein Adler ist, wer es noch nicht weiß: Das ist das Zeichen für den aktuellen Vorsitz. Dieser ist heute auf meine Person übergegangen, so dass wir in den nächsten Sitzungen über das Thema Demografie und auch Gewalt hinsichtlich Kinder sprechen werden, das hatten wir schon vereinbart. Jetzt kommt auch Frau Wiesmann, hallo. Ich möchte die anwesenden Personen kurz begrüßen, das sind zu meiner Rechten das Sekretariat, Frau Pfeiffer und Herr Steinfurth. Ich möchte auch Frau Johanna Kotschi vom Familienministerium begrüßen und natürlich auch die Kollegen Wiesmann und Müller. Heute haben wir eine öffentliche Sitzung, die mit einem Wortprotokoll aufgezeichnet wird. Das heißt, dass derjenige, der einen Beitrag leisten will, bitte in das Mikrofon sprechen sollte, dann wird das auch vernommen, ansonsten entfällt der Beitrag.

Entsprechend dem Titel des Tagesordnungspunktes wollen wir zu den Themen demografischer Wandel, wie steht die Gesellschaft zu Kindern und Kinder sichern generell den Fortbestand der Gesellschaft sprechen möchten. Dazu haben wir zwei Sachverständige gewinnen können, die wir heute begrüßen. Das ist zum einen Herr Prof. Dr. Mayer, Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn, schön, dass Sie da sind, herzlich willkommen in der Kinderkommission. Zur Vorstellung Ihrer Person dürfen Sie in Ihrem Vortrag gerne noch etwas ergänzen. Begrüßen möchte ich auch Frau Dr. Jessica Nisén vom Max-Planck-Institut, schön, dass Sie da sind, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock. Frau Nisén wird heute Professor Mathias Lerch vertreten, aber ich denke, das wird mindestens genauso gut. Sie haben sich auch abgesprochen, habe ich im Vorfeld vernommen,

dass zuerst Frau Dr. Nisén mit Ihrem Vortrag beginnt. Wir haben Frau Behrmann an der Seite von Frau Nisén. Frau Behrmann wird im Falle des Falles übersetzen können. Der Vortrag von Dr. Nisén wird nämlich auf Englisch stattfinden, das sollte kein Problem sein, aber für alle Fälle ist Frau Behrmann da, wunderbar. Von daher würde ich sagen, verlieren wir keine weitere Zeit, Frau Nisén, Sie dürfen gerne beginnen.

Frau Nisén trägt ihren Beitrag in englischer Sprache vor. Die Übersetzung wurde vom Sprachendienst des Deutschen Bundestages vorgenommen.

Dr. Jessica Nisén (Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische Forschung): Danke, Herr Huber. Erst einmal bedanke ich mich für die Einladung, hier einen Vortrag halten zu dürfen. Entschuldigen Sie bitte, dass ich auf Englisch spreche. Ich vertrete meinen Kollegen, Herrn Mathias Lerch. Mein Thema ist die Geburtenentwicklung. Ich werde die gegenwärtigen Muster der Geburtenentwicklung in Europa aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Mein Vortrag gliedert sich in drei Teile: Zuerst gebe ich Ihnen einen Überblick über die Entwicklungstrends. Als Zweites fasse ich zusammen, wie die Wissenschaft derzeit den Zusammenhang zwischen der Gleichstellung der Geschlechter und der Geburtenentwicklung erörtert. Und drittens gibt es Hintergrundinformationen für Überlegungen hinsichtlich sozioökonomischer Unterschiede im Zusammenhang mit der Geburtenentwicklung.

Zuerst sehen wir uns die Trends in der Geburtenentwicklung an. Diese Abbildung zeigt die Geburtenrate einiger europäischer Länder sowie diejenigen von Japan und den USA in den 1960er Jahren bis zum vergangenen Jahr. Der Begriff der Geburtenrate ist Ihnen vermutlich bekannt. Sie gibt an, wie viele Kinder je Frau geboren würden, wenn für sie die altersspezifischen Geburtenraten eines bestimmten Kalenderjahres gelten würden.

Wie man sieht, sind in der Vergangenheit die



Geburtenraten in allen entwickelten Ländern in den späten 1960er und 1970er Jahren gesunken und liegen seitdem in den meisten Fällen unterhalb der sogenannten Reproduktionsrate von 2,1 Kindern pro Frau. Es bestehen Unterschiede zwischen den Ländern. Als eine Art sehr allgemeinem Trend ist zu beobachten, dass es entwickelte Länder mit relativ hoher Geburtenrate oder höherer niedriger Geburtenrate gab, wenn man das so ausdrücken möchte. Dann gab es eine Gruppe von Ländern mit niedrigerer niedriger Geburtenrate oder niedrigster niedriger Geburtenrate. Im Allgemeinen handelt es sich bei Ländern mit relativ hoher Geburtenrate um nordische Länder, Frankreich oder zum Beispiel die USA, und die Länder mit den niedrigsten Geburtenraten fanden sich im südlichen Europa, später dann auch in Osteuropa und Ostasien.

Allerdings zeichnen sich in den letzten rund zehn Jahren Entwicklungen ab, die die Forschung gegenwärtig nicht so recht erklären kann. Einerseits verzeichneten mehrere Länder mit einer relativ hohen Geburtenrate, wie etwa die nordischen Länder, in den vergangenen zehn Jahren einen Rückgang, während andererseits in einigen Ländern mit sehr niedriger Geburtenrate deren Anstieg zu beobachten war. Derzeit liegt die Geburtenrate in der EU bei einem Durchschnittswert von 1,59 Kindern pro Frau. In letzter Zeit gibt es zwischen den Ländern tendenziell weniger Unterschiede.

Deutschland, dessen Entwicklung Sie sicher interessiert, liegt derzeit sehr nah am EU-Durchschnitt. Früher lag es darunter, aber derzeit entsprechen die deutschen Zahlen dem EU-Durchschnitt, und in den letzten zehn Jahren waren Zunahmen zu verzeichnen.

Ein auffälliger Trend bei der Geburtenentwicklung ist das zunehmende Alter, in dem Frauen Mutter bzw. Menschen Eltern werden. Diesen Trend beobachten wir in den Industrieländern seit den 1970er Jahren. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich diese Entwicklung etwas verlangsamt, aber seither weist nichts darauf hin, dass dieser Trend zu Ende geht. Das mittlere Alter bei der ersten Geburt in der EU beträgt derzeit 29,1 Jahre. In

Deutschland liegt es leicht über dem EU-Durchschnitt. Es lässt sich feststellen, dass in Ländern, in denen die Menschen bei der ersten Geburt, also bei Beginn der Elternschaft, in einem höheren Alter sind, die Geburtenraten niedriger ausfallen. Spanien ist ein Beispiel für ein solches Land. Das mittlere Alter bei der ersten Geburt liegt dort mit 31 Jahren derzeit sehr hoch, während die Geburtenrate mit etwa 1,3 Kindern sehr niedrig ausfällt.

Ein weiterer grundlegender Trend in Europa und anderen Industrieländern ist die zunehmende Kinderlosigkeit. Der Anteil von Frauen und Männern, die keine Kinder bekommen, steigt, und das hängt eng mit dem zunehmenden Alter beim Beginn der Elternschaft zusammen. In praktisch allen Teilen Europas ist hier ein Anstieg zu beobachten. Allerdings gibt es in den verschiedenen Regionen Europas Unterschiede im Hinblick auf das Niveau der endgültigen Kinderlosigkeit. Diese Abbildung zeigt den Anteil der Frauen verschiedener Geburtsjahrgänge, die kinderlos bleiben. Wie man sieht, fällt der Anteil endgültig kinderloser Frauen in deutschsprachigen Ländern und südeuropäischen Ländern höher aus als in anderen Teilen Europas. In mitteleuropäischen Ländern ist der Anteil endgültig kinderloser Frauen normalerweise geringer. Auf der unteren Abbildung ist eine jüngere Geburtenkohorte dargestellt (1968), bei der die Frauen die gebärfähige Phase erst vor kurzem abgeschlossen haben. Zu den europäischen Ländern mit dem höchsten Anteil endgültig kinderloser Frauen zählen zum Beispiel Deutschland sowie die Schweiz, Italien, Finnland und Irland. In Deutschland blieb über ein Fünftel der Frauen dieses Geburtsjahrgangs kinderlos.

Nun also zum Zusammenhang zwischen der Gleichstellung der Geschlechter und der Geburtenentwicklung. Die Forschung beschäftigt sich mit der Frage: „Welche Faktoren wirken sich im zeitlichen Verlauf auf die Geburtenentwicklung in den verschiedenen Ländern und – innerhalb der einzelnen Länder – auf die unterschiedlichen Geburtenraten aus?“ Die Gleichstellung der Geschlechter gehört zu den Faktoren, von denen man annimmt, dass sie eine maßgebliche Rolle spielen. Hierzu gibt es genaue



theoretische Vorhersagen. In diesem Diagramm wird auf der Y-Achse die Geburtenrate und auf der X-Achse das Ausmaß der Gleichstellung der Geschlechter bzw. der Anteil der Menschen, die Gleichstellung befürworten, dargestellt. Mit dieser Theorie wird prognostiziert, dass wenn die Gleichstellung der Geschlechter in der Gesellschaft zunimmt, die Menschen also zunehmend die Gleichstellung befürworten und Frauen mehr Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt bekommen, dass dies mit einem Rückgang der Geburtenrate einhergehen soll. In Punkt B ist die Geburtenrate daher niedrig. Aber wenn die Gleichstellung der Geschlechter weiter voranschreitet, entwickelt sich die Gesellschaft dahingehend weiter, dass Frauen nicht nur in Bezug auf Bildung und Erwerbstätigkeit unterstützt werden, sondern gleichzeitig auch als Mütter und beim Aufziehen von Kindern. Und wenn dann die Männer ihr Verhalten weiter ändern, dann würde die Gleichstellung der Geschlechter sogar mit einem Anstieg der Geburtenrate einhergehen.

Aber trifft das auch wirklich zu? Gibt es eine Bestätigung dieser Theorie? Der Beantwortung dieser Frage kann man sich nähern, indem man sich zum Beispiel eine sehr allgemeine Abbildung zum Zusammenhang zwischen Entwicklung und Geburtenrate ansieht. Auch hier ist wieder die Geburtenrate auf der Y-Achse und die Entwicklung der Menschen auf der X-Achse dargestellt. Die Punkte stellen hierbei einzelne Länder dar. Es ist eindeutig zu erkennen, dass in einer früheren Phase der Entwicklung oder bei den weniger entwickelten Ländern eine zunehmende Gleichstellung der Geschlechter mit einer geringeren Geburtenrate einhergeht. Sieht man sich allerdings die relativ weit entwickelten Länder weiter rechts auf der Abbildung an, dann scheint das nicht mehr zu stimmen. In diesen entwickelten Ländern ging, zumindest im Jahr 2005, ein höheres Entwicklungsniveau nicht mit einer geringeren Anzahl an Kindern einher. Durch weitere Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass diese Umkehr des Zusammenhangs zwischen Entwicklung und Geburtenrate mit den länderbezogenen Indikatoren der Gleichstellung der Geschlechter erklärt werden konnte.

Eine andere Möglichkeit, sich mit dieser Frage zu befassen, ist der Blick auf die endgültige Anzahl der Kinder, die Frauen bekommen. Dieses Diagramm zeigt die endgültige Kinderzahl verschiedener Geburtsjahrgänge in unterschiedlichen Teilen Europas und anderen Teilen der Welt. Wir sehen nicht viele Beispiele für einen erneuten Geburtenanstieg. Man sieht die sinkenden Kinderzahlen, in Deutschland steigen sie vielleicht ein bisschen, aber insgesamt sinken sie eher. Also diese Theorie zumindest stützt sich bisher auf Belege. Es ist allerdings zu erkennen, dass die Zahlen am stärksten in Ländern wie Italien und Spanien gesunken sind, die man im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter als weniger entwickelt betrachten würde. Vielleicht deutet das darauf hin, dass die Gleichstellung der Geschlechter zumindest einen Anteil daran hat, dass die Geburtenrate auf ein sehr niedriges Niveau sinkt.

Eine andere Betrachtungsweise ist, sich den Zusammenhang zwischen der Erwerbsbeteiligung von Frauen, die als ein Indikator für die Gleichstellung gilt, und der Geburtenrate anzusehen. Auf der oberen Abbildung zum Jahr 1970 sieht man, dass in Ländern mit einem höheren Anteil erwerbstätiger Frauen die Geburtenrate niedrig ausfiel. Doch in jüngerer Zeit, 1996, traf das nicht mehr zu; es war vielmehr das Gegenteil der Fall: Die Länder mit einem höheren Anteil an erwerbstätigen Frauen verzeichneten höhere Geburtenraten. Das sind also Erkenntnisse auf Länderebene. Es wird angenommen, dass es bestimmte Zusammenhänge gibt, in denen Erwerbstätigkeit kein Hemmnis für die Geburtenrate mehr darstellt, und dass diejenigen Länder, in denen Frauen auch arbeiten, am Ende eine höhere Geburtenrate zu verzeichnen haben. Das waren also Erkenntnisse auf der Länderebene und ein bisschen Theorie.

Wenn wir jetzt an den Hintergrund der Gleichstellung der Geschlechter und an die gezeigten länderbezogenen Erkenntnisse, die teilweise die Theorie stützten und teilweise nicht ganz schlüssig waren, denken, dann halte ich es für interessant, sich anzusehen, wie der sozioökonomische Status von Frauen und die Geburtenentwicklung innerhalb der einzelnen



Länder zusammenhängen. Ist eine gute Stellung der Frauen ein Hindernis dafür, Kinder zu bekommen? Oder fördert sie dieses? Oder spielt die Stellung der Frau gar keine Rolle? Wie wirkt sich der Lebenskontext auf den Zusammenhang aus? Diese Abbildung stellt den Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens und der Wahrscheinlichkeit einer ersten, zweiten und dritten Geburt in Dänemark und Westdeutschland Ende des 20. Jahrhunderts dar. Die oberen Abbildungen zeigen die Wahrscheinlichkeit einer ersten Geburt in jüngerem und höherem Alter. Die Werte für dänische Frauen sind rot dargestellt und diejenigen für deutsche Frauen in blau. In Bezug auf Dänemark sehen wir hier, dass bei Frauen, die mehr verdienen, also mit größerer Wahrscheinlichkeit eine sichere Stellung auf dem Arbeitsmarkt haben, die Wahrscheinlichkeit, Mutter zu werden, größer ist. Oder andersherum: Frauen bekommen Kinder, wenn sie gut verdienen. In Deutschland war das nicht der Fall, zumindest nicht in dem Zeitraum der 1980er und 1990er Jahre. Vielmehr scheint das Einkommen im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit einer Mutterschaft keine wichtige Rolle zu spielen. Bei der zweiten und der dritten Geburt fallen die Unterschiede zwischen den beiden Ländern und den Einkommensgruppen geringer aus. Man kann also sagen, dass diese Erkenntnisse deutlich zum Ausdruck bringen, dass sich der jeweilige Länderkontext erheblich auf den Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status von Frauen und der Mutterschaft auswirkt.

In diesem Diagramm wird anstatt des Einkommens die Arbeitslosigkeit im Zusammenhang mit der ersten Geburt dargestellt. Die Werte stammen aus Deutschland, aus den 1980er und 1990er Jahren bis zum ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Zuerst sehen wir uns die Wahrscheinlichkeit der ersten Geburt bei den verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichem Ausbildungsstand an. Betrachten wir zuerst die Frauen mit niedrigerem Ausbildungsstand. Dort sehen wir, dass in dieser Gruppe Arbeitslosigkeit mit einer leicht höheren Wahrscheinlichkeit eines ersten Kindes einhergeht. Bei Frauen mit mittlerem Ausbildungsstand scheint die Beschäftigungssituation keine Rolle zu spielen. Bei Frauen mit hohem Ausbildungsstand ist die

Wahrscheinlichkeit einer Mutterschaft deutlich geringer, wenn sie arbeitslos sind. Insbesondere für Frauen mit hohem Ausbildungsstand ist also Arbeitslosigkeit eine Phase im Leben, in der sie nicht Mutter werden wollen. Und andersherum könnte es als Voraussetzung für die Familiengründung betrachtet werden, wenn Frauen auf dem Arbeitsmarkt etabliert sind. Das ist etwas, das wir auch in anderen Teilen Europas beobachten könnten.

Abschließend zeige ich Ihnen nun einige Zahlen zum Ausbildungsniveau und dem Anteil an Frauen, die endgültig kinderlos bleiben. Hier werden Frauen aus Schweden und Österreich, die in den 1950er Jahren geboren wurden, einander gegenübergestellt. Die dunkleren der grauen Säulen stellen die Werte für Österreich dar. Wie wir sehen können, ist in Österreich bei den Frauen mit höherem Bildungsniveau normalerweise die Wahrscheinlichkeit höher, kinderlos zu bleiben. Bei den Frauen mit tertiärer Bildung beträgt der Anteil sogar fast ein Drittel. Das ist das typische Muster in den verschiedenen europäischen Ländern. Doch in Schweden scheint es anders zu sein: In Schweden ist der Zusammenhang zwischen Bildung und Kinderlosigkeit weniger stark ausgeprägt als in Österreich. Das kann man so deuten, dass sich Frauen mit hohem Bildungsstand in Schweden nicht in demselben Maße zwischen Mutterschaft und Erwerbstätigkeit bzw. Beruf entscheiden müssen wie Frauen in Österreich.

Hier noch einmal ein ähnliches Diagramm für die nordeuropäischen und die deutschsprachigen Länder. Dort wird statt des endgültig kinderlosen Anteils die endgültige Kinderzahl betrachtet. Sieht man sich die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen in Bezug auf die Anzahl der Kinder in Nordeuropa an, ist der typische Zusammenhang, dass Frauen mit hohem Ausbildungsstand weniger Kinder bekommen, im Grunde in den meisten nordeuropäischen Ländern nicht mehr gegeben. Dagegen besteht in den deutschsprachigen Ländern und auch in anderen Teilen Europas dieser Zusammenhang größtenteils nach wie vor.



Zusammenfassend ist zu sagen: Die gegenwärtigen Entwicklungstrends in der Geburtenentwicklung sind im Hinblick auf die zeitraumbezogenen Kinderzahlen nicht schlüssig. In den letzten zehn Jahren nehmen die Unterschiede zwischen den Ländern immer mehr ab. Das mittlere Alter bei der ersten Geburt steigt nach wie vor, die endgültige Kinderlosigkeit nimmt seit einiger Zeit zu und wird es vielleicht auch weiter tun.

Theoretisch gibt es gute Gründe dafür, dass die Gleichstellung der Geschlechter bei den Unterschieden in den Geburtenraten eine wichtige Rolle spielt. Die aktuellen Erkenntnisse sind teilweise dahingehend nicht schlüssig, ob weitere Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter in den entsprechend entwickelten Ländern tatsächlich höhere Geburtenraten zur Folge haben würden.

Abschließend noch etwas zur sozioökonomischen Strukturierung der Geburtenraten in Europa: Früher war zu beobachten, dass bei Frauen in guten Positionen die Wahrscheinlichkeit geringer war, Kinder zu bekommen. In immer mehr Ländern ist dies nun nicht mehr der Fall, allerdings gibt es hier zwischen den Ländern noch immer starke Unterschiede. Am Arbeitsmarkt etabliert zu sein, ist für Frauen mit hohem Ausbildungsstand im Hinblick auf das Kinderbekommen besonders wichtig.

Vielen Dank!

Vorsitzender: Vielen lieben Dank für den Vortrag, Frau Dr. Nisén. Aus guter Übung schlage ich vor, den zweiten Vortrag auch gleich noch anzuhören. Danach haben wir Gelegenheit, Fragen im Block zu stellen, es sei denn, dass es jetzt schon Fragen gibt. Ich schaue kurz hinüber. Ich denke, dass wir den zweiten Vortrag gleich hören. Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Mayer.

Prof. Dr. Tilmann Mayer (Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn): Vielen Dank, Herr Huber, Frau Wiesmann, Herr Müller, meine Damen und Herren. Ich bin Spezialist für das Thema

Demografiepolitik, d. h. für die Wirkung von Demografie auf die Politik und umgekehrt. Auch als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Demografie war mir wichtig, dass man sich diesen Brückenschlag, der Sie ja auch im Moment interessiert, anschaut. Sie diskutieren hier über demografischen Wandel, und ich denke, wenn man sich die Haupttrends der Demografie wie Fertilität, Alterung, Migration anschaut, dann spielt die Migration im Moment eine geringere Rolle, aber darauf komme ich gleich zurück.

Wenn man sich die neuesten Daten ansieht, ist die Fertilität erstaunlich. Die Lage war demografisch gesehen früher schon deutlich schlechter. Wir haben vorhin gehört, dass die Fertilitätsrate auf der europäischen Ebene bei 1,59 Kindern pro Frau liegt. In Deutschland liegen wir bei ungefähr 1,5. Das ist für deutsche und gar westdeutsche Verhältnisse durchaus eine beachtliche Entwicklung, die erklärungsbedürftig ist. Es ist klar, dass der Generationenerhalt damit noch lange nicht gegeben ist und auch nicht in den Blick kommt. Man muss die Aufwärtsentwicklung jedoch begrüßen und wertschätzen. Es ist auch klar, dass die Geburtenentwicklung sehr eng mit der Alterung verbunden ist. Wenn man dazu neigen sollte, die Alterung zu problematisieren, ist man eigentlich auf dem falschen Weg. Es ist die sogenannte Unterjüngung, die dazu beiträgt, dass wir eine Alters- – ich möchte nicht von Last sprechen –, aber jedenfalls ein Altersphänomen haben, das wir ja in verschiedenen anderen Gremien auch versuchen müssen, zu bewältigen. Das hat auch mit Ihrem Thema, dem Kinder haben, unmittelbar zu tun.

Einen Akzent will ich machen, der vielleicht einen politischen Kontext hat: Die Babyboomer-Generation der letzten Jahrzehnte hat mit dazu beigetragen, dass die Kinderzahl, die wir zurzeit haben, entsprechend niedrig ist. Und das hat auch bei der Beurteilung von Maßnahmen zur Alterssicherung durchaus eine Bedeutung, auf die wir zu sprechen kommen könnten. Obwohl wir hier in der Kinderkommission sind, muss man doch sagen, dass die Alterung das eigentliche Kernproblem im demografischen Wandel ist. Die große sozialpolitische Herausforderung der nächsten Jahre und Jahrzehnte ist die Bewältigung



der Alterung. Das Thema Migration ist unter demografischen Gesichtspunkten natürlich auch wichtig, aber sie ist ein vergleichsweise geringeres Problem.

Bei Ihrem Thema Kinder haben und Kinder bekommen oder eben auch nicht haben, spielen die Generationenbeziehungen – also der Zusammenhalt der Generationen – eine große Rolle. Im Bereich der gesellschaftlichen Entwicklung der innerfamiliären und intergenerationellen Beziehungen ist eigentlich nur Positives zu vermelden. Im demografischen Bereich gibt es viele Baustellen, die man diskutieren muss und kann; als Beobachter neigt man dazu, eben auch erfreuliche Entwicklungen besonders zu betonen. Der intergenerationelle Zusammenhalt gehört dazu, und hier gibt es keinen Generationenkonflikt. Man könnte meinen, dass die Disproportion der Generationen dazu führt, dass die eine Generation die andere ausspielt. Das ist jedoch nicht der Fall, und das ist eine erfreuliche Entwicklung.

Ein Phänomen, auf das Herr Prof. Dr. Bertram wahrscheinlich auch eingegangen wäre, ist das Thema der Polarität beim Kinder haben. Das heißt, dass das Kinder haben ungleich verteilt ist. Das haben wir gerade hier auch gehört. Es hat durchaus zugenommen, dass wir in Deutschland ein Strukturproblem haben. Ich betone das deshalb, da die Situation in Deutschland im europäischen Kontext z. B. mit Blick auf Frankreich eben anders ist. Man könnte zugespitzt formulieren – und hier im politischen Raum sollte man vielleicht auch nicht nur vornehm zurückhaltend sein, sondern auch die Dinge benennen –: Wir haben es bei den kinderreichen Familien mit einem Auslaufmodell von Familientyp zu tun.

Das ist durchaus problematisch und wirft Fragen an die Politik auf, ob diese in diesem Bereich in den letzten Jahrzehnten zu wenig getan hat. In der Familiensoziologieforschung kommt der Typ der kinderreichen Familie auch zu kurz, da offensichtlich Familiensoziologen in der Vergangenheit interessantere Fälle untersucht haben, als dieses Phänomen. Das ändert sich

langsam. Zum Beispiel hat das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung gerade Studien zum Vorliegen von Kinderreichtum vorgelegt. Kinderreichtum ist auch in sozialer Hinsicht politisch interessant, weil es eine starke Unförmigkeit bei der Verteilung von Kinderreichen gibt.

Wie wir gerade gesehen haben, haben wir sowohl in ärmeren Gesellschaftsschichten als auch im oberen Bereich der gesellschaftlichen Verteilung einen stärkeren Kinderreichenansatz. Das heißt, dass hier durchaus Informationsbedarf besteht. Wenn man sich die lange Entwicklung anschaut, muss man insgesamt aber sagen, dass die kinderreiche Familie in Deutschland, übrigens früher in der DDR noch viel mehr, kein aussterbender Faktor ist. Dieses Vokabular gehört da nicht hin, aber es ist jedenfalls ein Faktor, der sehr stark abnimmt. Das charakterisiert Deutschland im Vergleich zu Frankreich und wirft natürlich die Frage auf, warum das hier ganz anders als in Frankreich ist.

Natürlich kommen berechtigterweise auch die Fragen nach Lösungsstrategien auf. Die Frage betrifft konkret die Überlegung, ob man das Kinderhaben wirksam fördern kann und ob man es auch fördern will. Hier gibt es natürlich erhebliche Unterschiede. In der bundesdeutschen Gesellschaft wie auch in der Bevölkerungswissenschaft ist das ein durchaus umstrittenes Thema. Der Mainstream geht davon aus, dass man eigentlich eine Förderung des Kinderhabens, also dass man überhaupt Kinder bekommt, problematisiert und nicht den sozialen Status. Das ist die Mehrheitsauffassung in Deutschland und nicht die in anderen Ländern, wie z. B. in Frankreich oder in skandinavischen Ländern.

Natürlich kommt bei der Suche nach Lösungen auch die Frage auf, und es ist zu überlegen, inwiefern die Kinderlosen in der Rentenversicherung in irgendeiner Weise dafür einen Ausgleich leisten müssen. Dieses Politikum aufzuwerfen und dieses Thema aufzugreifen muss angesprochen werden, obschon ich das Politikern gar nicht raten kann. Denn wenn man das



politisch artikuliert, ist man ziemlich isoliert. Aber aus wissenschaftlicher Sicht ist dieser Zusammenhang eigentlich gegeben und es muss darüber gesprochen werden. Deswegen finde ich, muss man das in der unabhängigen wissenschaftlichen Position vortragen dürfen, auch wenn es politisch eine heikle Angelegenheit sein dürfte. Das heißt also, nicht alles, was vernünftig und naheliegend ist, ist auch umsetzbar.

Die Frage nach dem Familienlastenausgleich ist eine ganz zentrale, die in den früheren Jahrzehnten und auch aktuell vielfach diskutiert wurde und wird. Die beiden großen Volksparteien haben sich sehr stark damit auseinandergesetzt. Bilanzierend kann ich sagen, dass in der Familienpolitik bei der Frage des Kinderhabens und der Förderung des Kinderhabens über Jahrzehnte viel passiert ist und durch das Kindergeld und viele andere Maßnahmen wie Anerkennung von Erziehungszeiten usw. viel getan wurde. Steuerlich ist da allerdings noch Spielraum, wie ich meinen würde.

Gesellschaftspolitisch, und das hat auch der Vortrag gerade eben gezeigt, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein ganz großes Thema. Kritisch betrachtet ist es in Deutschland, insbesondere in Deutschland-West, vielleicht etwas zu spät thematisiert worden, während es in Ostdeutschland bzw. in der DDR und in Frankreich – übrigens unter einer konservativen Regierung – schon früher artikuliert wurde. Schon Mitte der sechziger Jahre wurde das Vereinbarkeitsthema durchgesetzt und es kam zur Gründung von entsprechenden écoles maternelles, also zu Einrichtungen, die dafür sorgten, dass das Kinderhaben durchaus mit beruflicher Entwicklung vereinbar ist.

Wie der Vortrag eben gezeigt hat, gab es früher einen Gegensatz zwischen Bildungsbeteiligung und Kinderhaben, der sich zwischenzeitlich, so der Tenor, verändert hat. So kann man sagen, dass Bildungsbeteiligung und Kinderhaben durchaus wieder auf dem aufsteigenden Weg sind. In Bezug auf die Lösungen ist also klar, dass man im Bereich der Kinderpolitik den Ausbau der

Kinderbetreuung, den man ja betreibt, weiter im Blick haben muss. Dabei muss auch darauf geachtet werden, dass diejenigen, die die Kinder in den Kindertagesstätten pädagogisch betreuen, auch tatsächlich eine pädagogische Ausbildung auf hohem Niveau besitzen und selbstverständlich ein entsprechendes Einkommen erzielen. Es ist ein Kuriosum, dass die Einkommensstruktur im schulischen und vorschulischen Bereich in Deutschland sehr asymmetrisch ist. Aktuell diskutieren wir dies bei Grundschullehrern, die ja entsprechend weniger bekommen. Das ist in anderen Ländern auch anders, da dort erkannt wird, dass die formativen ersten Jahre im Leben von Kindern eine hohe Betreuung und eine hohe Kompetenz in der Betreuung benötigen.

Vielleicht noch ganz kurz zur Migration. Politisch wird immer wieder das Thema diskutiert und im Zuge des Kinderhabens und einer Zukunftsgesellschaft die Möglichkeit betrachtet, ob das Kinderhaben vielleicht auch über Einwanderung geregelt werden könnte, dass also z. B. die Einwanderung von Jugendlichen gefördert wird. Wir haben unbegleitete Einwanderer, korrekt als Flüchtlinge bezeichnet, die nicht per se Migranten sind. Diese kommen aus Fluchtgründen hierher und haben eines Tages auch die Perspektive der Rückkehr, wenn sich die Möglichkeit ergibt. Insofern wäre dieses Abschöpfen von Jugendlichen aus anderen Ländern, wenn man das ohne diesen Gesichtspunkt machen würde, glaube ich, problematisch.

In Ihren Unterlagen habe ich das Stichwort Willkommenskultur gesehen, Willkommenskultur für Kinder. Ich denke, das ist über Parteigrenzen hinweg eine sympathische Formel, auf die man sich verständigen kann oder könnte. Tatsächlich geht es darum, diese Kultur erst zu entwickeln und zu haben, so dass man davon auch in einem gewissen Konsens sprechen kann. Dies setzt voraus, dass es eine gewisse Verlässlichkeit in der familienpolitischen Arena gibt, und zwar in dem Sinne, dass getroffene Maßnahmen nicht mit einem Wechsel der Regierung sofort wieder verändert werden. Gerade beim generativen Verhalten ist Verlässlichkeit wichtig. Ich denke, auch ein Signal wie z. B. die Inanspruchnahme



des Väterurlaubs durch Väter ist ein wichtiger Indikator dafür, dass sich tatsächlich auch im Bewusstsein einiges ändert. Seitens der Unternehmen wird auch anerkannt, dass das Kinderhaben nicht nur von staatlicher Seite aus zu fördern ist, sondern eben auch in den Unternehmen. Das „Gute-KiTa-Gesetz“ und ähnliche Dinge tragen dazu bei, dass es hier zu Veränderungen kommt.

Als Politologe neige ich dazu, ab und zu ein politisches Moment in die Waagschale zu werfen, und deshalb will ich zum Schluss noch einen Punkt nennen, der vielleicht auch umstritten ist, aber in Frankreich eine lange Tradition hat, nämlich die Förderung des dritten Kindes. Auch unter dem Aspekt der kinderreichen Familie sollte man nicht nur egalitär vorgehen, sondern sagen, dass es einfach mit mehr als zwei Kindern im Familienalltag schwierig wird. Es bräuchte entsprechend stärkere Unterstützung, um die Schwelle von einem zweiten zum dritten Kind zu nehmen. Das würde auch, glaube ich, die kinderreiche Familie fördern.

Zum Schluss will ich sagen, dass ich schon länger mit politischer Beratung auch in diesem Bereich beschäftigt bin. Früher habe ich dabei erlebt, dass wenn Politiker fragen, was sie tun können und ich aus demografischer Sicht sagen muss, dass sie in ihrer Legislaturperiode wenig bewegen können, dass die Politiker dann resignierten und entschieden, dass das dann kein Politikfeld ist, das sie umtreibt. Ich hoffe oder würde mich freuen, wenn es bei den verhandelnden Politikern/Politikerinnen ganz anders ist und keine resignative Stimmung aufkommt. Vielen Dank.

Vorsitzender: Vielen Dank, Herr Prof. Mayer. Ich denke, Resignation kommt nicht auf. Jetzt gibt es die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Ich lasse auch gerne Herrn Müller den Vortritt, der sich schon gemeldet hat. Dann suche ich mir zwei Fragen heraus, und zwar hätte ich an Herrn Mayer eine Frage: Sie haben gesagt, dass erkennbar ist, dass sich die Babyboomer-Generation mit einer geringeren Kinderzahl auszeichnet. Welche konkreten Erklärungsansätze haben Sie

möglicherweise dafür? Die nächste Frage ist an beide Referenten gerichtet. Frau Dr. Nisén hat in ihrem Vortrag herausgestellt, dass zumindest unter bestimmten Bedingungen die Gleichstellung den Geburtenrend stabilisieren oder ansteigen lässt. Gegenwärtige Tendenzen bestätigen das aber nur teilweise. Jetzt möchte ich fragen, welche anderen Faktoren noch eine Rolle bei der Frage spielen, ob Kinder geboren werden oder nicht? Meine eigentliche Frage ist, ob bei anderen, die Demografie betreffenden Faktoren, die wirtschaftliche Gesamtentwicklung möglicherweise eine Rolle spielt?

Prof. Dr. Tilmann Mayer (Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn): Ich wollte damit nur darauf hinweisen, dass man jetzt vor der Situation steht, dass die Babyboomer-Generation, die ungefähr zwischen 1955 und 1970 geboren wurde, jetzt langsam in ihre Altersphase hineinkommt und die Thematik der Alterssicherung auch unter dem Aspekt des Gebens und Nehmens für eine Gesellschaft diskutiert werden sollte. Es ist durchaus gesellschaftspolitisch von mir so gemeint, dass man das Thema des Kinderhabens auch hier durchaus politisch aufgreifen kann.

Wichtige Faktoren, die zum Kinderhaben beitragen, sind neben dem Bildungsaspekt – der früher hemmend und jetzt in umgekehrter Weise wirkt, wenn die entsprechenden institutionellen Voraussetzungen vorhanden sind – selbstverständlich auch die wirtschaftliche Entwicklung. Es muss aber auch gesehen werden, dass beim Bestreben einer Entlastung der Familien mit Kindern die steuerliche Situation eine ganz wichtige ist, um keine Fehlentwicklung einzuleiten. Es könnte sonst dazu führen, dass jemand sagt „je mehr Kinder ich habe, desto eher komme ich aus einer sozialen Situation heraus“. Das wäre eine Fehlallokation, die nicht glücklich liefe. Insofern ist hier über eine steuerliche Korrektur oder Erleichterung mehr zu erreichen. Vielleicht so viel im Moment.

Dr. Jessica Nisén (Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische



Forschung): Ich habe von der Gleichstellung der Geschlechter als einem Faktor gesprochen, der wahrscheinlich Fertilitätsunterschiede beeinflusst. Zwei andere große Faktoren, die ich nennen würde, wären ökonomische Faktoren, die Sie auch bereits genannt haben. Wir sehen z. B., dass in guten ökonomischen Zeiten die Fertilitätsraten im Allgemeinen typischerweise höher sind. Ein anderes Thema ist die Rolle von Werten und Normen in der Gesellschaft: So hat es z. B. viele Diskussionen darüber gegeben, ob die sogenannte Individualisierung eine Rolle dabei spielt, dass die Kinderlosigkeit steigt und dass Menschen mehr als zuvor einfach einen Inhalt außerhalb der Familie für ihr Leben suchen.

Vorsitzender: Gut, dann war Herr Müller dran.

Abg. **Norbert Müller** (DIE LINKE.): Vielen Dank auch von mir für Ihre beiden Vorträge. Ich habe mir eine Reihe von Punkten aufgeschrieben. Ich will vorweg schicken, dass ich aus einem der Bundesländer komme, die davon gebeutelt sind, dass eine ganze Generation junger Menschen, mehr Frauen als Männer, nach 1990 weggezogen sind, nämlich aus Brandenburg. Das heißt wir haben noch einmal eine ganz andere Situation, und trotzdem haben wir mehr Kinder, als wir in den letzten 30 Jahren jemals hatten. Das liegt schon daran, dass der Trend bei denen, die in Städten wohnen und sich für ein Kind entscheiden, eher zum Drittkind geht. Also in meinem Umfeld ist man mit zwei Kindern schon fast die Ausnahmeerscheinung.

Ich habe zunächst an Herrn Dr. Mayer eine Reihe von Fragen: Sie haben gesagt, dass die Zahl von kinderreichen Familien rückläufig ist. Mich würde kurz die Definition für „kinderreiche Familie“ interessieren und ob Sie dafür einen Beleg haben, weil das in der sehr fakten- und datenreichen Präsentation von Frau Dr. Nisén nicht aufgetaucht ist. Dann würde mich bei Frau Dr. Nisén interessieren, ob es einen Zusammenhang zwischen einer späten Erstgeburt und der Anzahl der Kinder gibt. Sie haben ja dargestellt, dass durchschnittlich das erste Kind eher später geboren wird, mit knapp 30 Jahren. Führt das dazu, dass so eine Frau dann auch

durchschnittlich weniger Kinder bekommt? Oder heißt das, dass diese Frau möglicherweise in kürzeren Abständen Kinder bekommt? Also gibt es einen Zusammenhang, dass jemand, der mit 35 Jahren das erste Kind bekommt, es dann auch bei diesem einen bleibt, und bei einer Frau, die mit 23 Jahren das erste Kind bekommt, die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass es mehr werden? Es würde mich interessieren, ob es da einen statistischen Zusammenhang gibt.

Dann zu Ihrer These, Herr Dr. Mayer: Sie haben diese so ein bisschen als Provokation hereingeworfen und sollen dann auch die Antwort dafür bekommen, ob man bei der Deutschen Rentenversicherung nicht einen Ausgleich oder eine Ausgleichszahlung für Kinderlose macht. Das wird ja immer debattiert. Jetzt bin ich kein Rentenpolitiker, aber ich sage das bei jeder Gelegenheit, dass ich verstanden habe, dass die Rentenversicherung als umlagefinanziertes Modell nicht von der Zahl der Beitragsempfänger und Beitragszahler allein abhängt, sondern auch von der gesellschaftlichen Produktivität. Diese ist bekanntlich seit Einführung durch Bismarck nicht rückläufig, sondern steigt sogar rasant an. Mit der Digitalisierung in den letzten Jahren haben wir die nächsten Produktivitätsschübe. Das heißt die Rentenversicherung ist im Kern ein Umverteilungsmechanismus von Wohlstand und Mehrwert, der erwirtschaftet wird. Wenn das so ist, dann verstehe ich solche Ablenkungsdebatten mit einer Ausgleichszahlung für Kinderlose gar nicht. Die entscheidende Frage ist ja eher, wie man erwirtschaftete Profite gerechter verteilen kann, so dass Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet und ihre Arbeitskraft verkauft haben, am Ende davon leben können. Und das ist ein bisschen unabhängig davon, ob sie eins, drei, fünf oder gar kein Kind bekommen haben, weil es unterschiedliche Gründe geben kann, warum man sich in welcher Lebenssituation für wie viele Kinder entscheiden kann oder möglicherweise auch mangels Partners gar nicht entscheiden kann. Da gibt es eine Vielzahl von Umständen, die damit hineinspielen. Ich finde immer, das das Entscheidende ist, ob die Produktivität steigt, und die steigt unbestritten, und dass die Zahl von Beitragsempfängern und Beitragszahlern und Kindern und Fertilitätsrate, glaube ich, gar nicht



ausschlaggebend sind. Das scheint mir immer eine gesellschaftliche Scheindebatte zu sein, solange Kinder geboren werden und es Arbeitnehmer gibt und diese nicht aussterben, und die Deutschen sterben ja offensichtlich nicht aus.

Prof. Dr. Tilmann Mayer (Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn): Zunächst zur Frage der Definition „kinderreich“. Vielleicht verändert sich die Definition im Laufe der Jahrzehnte, aber normalerweise würde man sagen, dass man ab dem dritten Kind schon als kinderreich gilt. Vierte und fünfte Kinder sind statistisch nicht mehr wahrnehmbar, jedenfalls im Vergleich zu dem ersten und dem zweiten Kind. Das ist auch die Definition, die der Verband der kinderreichen Familie verwendet; ich glaube, Sie kümmern sich ja auch um Verbände, die es im gesellschaftlichen Bereich gibt. Die Deutsche Rentenversicherung ist ein weites Feld, das Sie aufgegriffen haben, weil ich es auch angesprochen habe. Ich würde Ihnen hierzu antworten wollen, dass wir uns mit dem Umlageverfahren beschäftigen müssen, und dieses setzt eben voraus, dass eine gewisse Bevölkerungsstruktur vorhanden ist, die dazu führt, dass wir diese Produktivität ermöglichen können. Wenn sich diese disproportional entwickelt und sich das Verhältnis von Erwerbstätigen zur älteren Gesellschaft auffallend asymmetrisch entwickelt, dann würde ich sagen, ist an diesem Thema etwas dran. Da kann man nicht nur die Produktivität ins Zentrum rücken, sondern dann ist dieses Umlagesystem einfach in der Diskussion.

Dr. Jessica Nisén (Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische Forschung): Zum Zusammenhang zwischen dem Alter bei der Geburt des ersten Kindes und der endgültigen Kinderanzahl: Wenn wir die Frauen in einem Land betrachten, ist es typisch, dass je älter Mütter bei der Geburt des ersten Kindes sind, umso weniger Kinder bekommen sie. Jedoch haben wir Beispiele von Ländern, in denen dieser Zusammenhang nicht so stark ausgeprägt ist, z. B. die nordischen Länder. Dort ist zu beobachten, dass wenn das erste Kind später geboren wird, man im Durchschnitt zwar auch weniger Kinder

hat, aber nicht so viel weniger. Ich würde das so verstehen, dass dazu die Unterstützung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beiträgt. Bei den hochgebildeten Frauen sehen wir auch, dass wenn sie ein zweites Kind bekommen, sie es in kürzerer Zeit bekommen als weniger gebildete Frauen.

Vorsitzender: Vielen Dank. Dann hat Frau Wiesmann die Gelegenheit für Fragen.

Abg. **Bettina M. Wiesmann** (CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank. Ich bedanke mich auch gerne für die Vorträge, die gehalten worden sind und die Ausführungen. Ich würde gerne bei einem kleineren Aspekt noch einmal nachhaken. Das „Auslaufmodell Kinderreiche“ hat mich jetzt auch interessiert. Meiner Kenntnis nach haben wir zurzeit etwa 11 Prozent von kinderreichen Familien, die 25 Prozent der Kinder in Deutschland haben. Ich will einfach nur noch einmal nachfragen, ob Sie dies überwiegend aus Ihrer Kenntnis heraus gesagt haben, oder ob Sie uns dafür vielleicht noch irgendeinen Beleg zur Verfügung stellen könnten. Ansonsten würde ich selbst noch einmal nachschauen, weil ich das jetzt in der Differenzierung nicht so genau weiß. Wenn es stimmt, dass es fast keine Vier- und Fünf-Kind-Familien mehr gibt, dann müssten unendlich viele Drei-Kind-Familien populär geworden sein. Also mich interessiert einfach noch einmal die Differenzierung für den Fall, dass Sie da etwas an der Hand haben sollten.

Ansonsten hätte ich noch zwei etwas allgemeinere Fragen gestellt: Wir haben in Deutschland in den letzten Jahren tatsächlich eine Veränderung, d. h. eine wieder ansteigende Geburtenrate, die Sie, Frau Dr. Nisén, auch erwähnt haben. Mich würde interessieren, ob Sie dazu Forschungen kennen oder – wenn Sie sich damit schon beschäftigt haben – Anhaltspunkte sehen, worauf das zurückzuführen ist. Mit irgendetwas wird es zu tun haben, denn Zufall wird es nicht sein. Das hatten Sie, glaube ich, bisher nicht so sehr berührt. Dann noch eine letzte Frage oder ein letzter Aspekt: In Ihrem Vortrag, Frau Dr. Nisén, spielte ebenfalls eine Rolle, dass auch in der jüngeren Vergangenheit der Anteil endgültig



Kinderloser angestiegen ist. Da würde mich interessieren, ob Sie ein Erklärungsmuster dafür haben, warum es in Zeiten, in denen es insgesamt wieder mehr Kinder gibt, doch ein größerer Anteil der Menschen dauerhaft kinderlos bleibt. Oder kann man das noch nicht nebeneinander stellen, weil die erstgenannte Entwicklung zu jung ist?

Vorsitzender: Frau Dr. Nisén fängt an.

Dr. Jessica Nisén (Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische Forschung): Zu den Entwicklungen in der Geburtenrate in Deutschland in der letzten Zeit: Ich bin leider keine Expertin für Deutschland, aber ich würde behaupten, dass dazu die Reformen, die im Bereich der Familienpolitik schon stattgefunden haben, beigetragen haben. Wie es zur Kinderlosigkeit kommt, dafür gibt es, wahrscheinlich mehrere Faktoren. Die Veränderungen von Normen und Werten ist ein Grund. Dazu muss man auch sagen, dass die stark angestiegene Bildung von Frauen wahrscheinlich dazu geführt hat, dass mehr Frauen einfach später dazu kommen, eine Familie zu gründen und es dann für einige Frauen einfach zu spät wird. Kinderlosigkeit ist auch eng mit Partnerschaften verbunden. Es wird vermutet, dass die Entwicklung von Kinderlosigkeit dadurch beeinflusst wird, dass es Probleme auf dem Partnermarkt gibt, da sich die gestiegene Anzahl hochgebildeter Frauen, die sich ebenfalls hochgebildete Männer als Partner suchen, dort nicht widerspiegelt.

Prof. Dr. Tilmann Mayer (Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn): Zur ersten Frage: Ich habe ungefähr in Erinnerung, dass der Anteil an Kinderreichtum 11 Prozent beträgt und damit – von diesem Anteil ausgehend – eine große Gruppe von Kinderhabenden in der Gesellschaft vorhanden ist. Das heißt wir leben ein Stück weit von den Kinderreichen und damit von der kinderreichen Familie. In dem Maße, in dem sie abnimmt, hat das entsprechende Auswirkungen auf die gesellschaftliche Entwicklung der Kinderzahl insgesamt. Wie ich bereits erwähnt

hatte, liegt der Anteil in Frankreich mit über 20 Prozent Kinderreicher deutlich höher. Entsprechend ist die Fertilität dort eine ganz andere, auch wenn sie entsprechend zurückgeht.

Der Geburtenanstieg und die Gründe dafür ist natürlich ein politisches, aber eben auch ein sozialwissenschaftliches Thema. Der Kollege Bouchard vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung argumentiert stark in die Richtung, dass die Effizienz der familienpolitischen Maßnahmen der vergangenen Jahre – also das Erziehungs- bzw. Elterngeld, die Möglichkeit der Kinderbetreuung und deren Ausbau, der Trend Beruf und Kinderbetreuung zu verbinden, der soziale Status – dazu beigetragen haben, dass es tatsächlich zu einer Aufwärtsentwicklung gekommen ist. Wie wir ja gesehen haben, ist diese auch grafisch sichtbar, da es durchaus eine erstaunliche, ich meine dezente, aber immerhin optisch erkennbare und wahrnehmbare Entwicklung zu diesen ungefähr 1,56 Kindern pro Frau gab, die fast dem Durchschnitt in Europa entspricht. Wir waren eigentlich immer sehr weit unterhalb dieses Durchschnitts. In diesem Bereich etwas zu tun, ist, glaube ich, von ganz erstrangiger Bedeutung.

Wir hatten vorhin von der Willkommenskultur gesprochen, und wenn Sie fragen, was die Gründe für die Kinderlosigkeit sind, dann muss man einfach auch sehen, dass wir in unserer Gesellschaft eigentlich nicht unbedingt eine derartige Willkommenskultur haben. Wenn man diese Aussage macht, ist es auch ein weites Feld, aber Kinderhaben ist eine private Angelegenheit, und der Staat soll sich da nicht einmischen. Wenn Ihr Kollege, der FDP-Abgeordnete mit dem Doppelnamen, hier wäre, dann hätte man ihn fragen können, ob er das anders sieht. Aber die Willkommenskultur, glaube ich, und die Wertebasis sind hier durchaus prekär. Das heißt, der Primat des Berufs vor dem Kinderhaben ist in Deutschland im Vergleich zu Frankreich sehr viel stärker ausgeprägt; also nach dem Motto: Zunächst muss man seine Lebenssituation abgesichert haben und dann kann man sich erst eine Familie leisten. Insofern ist man dann schon in den 30ern seiner Lebensphase und dann doch etwas spät dran, um entsprechend aufzuholen.



Das Partnerschaftsthema finde ich in der Tat auch sehr spannend, nämlich dass es ein Problem auf dem Partnermarkt gibt, adäquat unterzukommen. Das heißt es gibt Befragungen von Frauen, die eigentlich einen Kinderwunsch haben, aber nicht den entsprechenden Partner dazu. Das ist durchaus ein Phänomen, an dem man politisch nichts tun kann, es aber familiensoziologisch durchaus problematisieren muss. Trotz aller egalitären Entwicklungen, die wir überall feststellen, gilt noch immer die Perspektive des nach oben Heiratens.

Vorsitzender: Gut. Ich verzichte auf meine Nachfrage. Aber Frau Wiesmann hat noch eine Nachfrage, die ich noch zulassen würde. Jetzt müssen wir uns einigen, weil wir wie angekündigt im Anschluss noch einen nichtöffentlichen Teil haben, den wir besprechen müssten. Die Frage von Frau Wiesmann nehmen wir jetzt als nächstes.

Abg. **Bettina M. Wiesmann** (CDU/CSU): Vielen Dank erst mal für Ihre Reaktion. Ich würde bei der Formulierung „vielleicht haben wir dann keine Willkommenskultur für Kinder“ einhaken. Ich würde Sie bitten, wenn Sie mögen und können, das zu unterlegen. Wir haben gerade herausgearbeitet, dass viel unternommen worden ist, und Sie haben hierzu auch Experten zitiert, die darauf hinweisen. Wir haben sogar eine Trendwende in den Zahlen der letzten Jahre gesehen, an denen man sieht, dass wohl alles stimmt oder sich offensichtlich bestätigt. Ich tue mich jetzt schwer, da ich zwar verstehe, dass es eine Gruppe von dauerhaft Kinderlosen gibt, die ein bisschen größer geworden ist, aber es gibt vielleicht noch ein anderes Erklärungsmuster. Offensichtlich ist im Mainstream das Kinderhaben eher wieder populär geworden. Denn wenn die Gruppe der Kinderlosen insgesamt dauerhaft größer wird, insgesamt aber mehr Kinder geboren werden, dann muss sich bei allen anderen irgendwie etwas bewegt haben. Das ist dann der Mainstream, und da wirkt eine Kultur, ein Klima. Wo ist für Sie dann der Anhaltspunkt, dass wir keine oder eine schwache Willkommenskultur und eine prekäre Lage für Familien in Deutschland hätten? Ich frage Sie einfach nur, weil ich das gern verstehen möchte.

Prof. Dr. Tilmann Mayer (Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn): Ich glaube, man muss einfach sehen, dass es in Deutschland eine unterschiedliche Priorität für das Kinderhaben und die berufliche Entwicklung gibt. Das heißt, der Beruf ist absolut vorrangig, und insofern gehört das Aufschieben des Kinderwunsches oder der Umsetzung des Kinderwunsches selbstverständlich dazu. Damit vergeht aber Zeit, und entsprechend gibt es die beobachteten Engpässe, die natürlich andere wären, wenn wir die Kinderbetreuung, die z. B. hier in Berlin auch prekär ist, ausbauten. Wenn wir da entsprechend etwas vorhalten könnten, wie z. B. in den viel zitierten Ländern Frankreich und Skandinaviens. In der DDR war die Betreuungssituation eine andere, ohne dass ich dieses Modell hier jetzt als irgendwie vorbildlich hinstellen möchte. Es gibt diesen Widerspruch, Frau Wiesmann, zwischen der erfreulichen Entwicklung und etwas, das ich die „Verweigerung von generativen Rechten für junge Frauen“ bezeichnen würde. Die Gesellschaft tut insgesamt trotzdem zu wenig, um die Kinderwunschverwirklichung zu gewährleisten.

Vorsitzender: Jetzt schaue ich nochmal zu Herrn Müller, der auf die Nachfrage verzichtet, so dass, Frau Dr. Nisén noch einen Schlusssatz sagen will.

Dr. Jessica Nisén (Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Fertilität und Wohlbefinden am Max-Planck-Institut für demografische Forschung): Darf ich kurz zu dieser Frage noch sagen, dass es ganz wichtig ist, daran zu denken, dass wir die Kinderlosigkeit aus einer Periodenperspektive und nicht aus einer Generationenperspektive angeschaut haben. Heute können kinderlose Frauen aufgeschobene Geburten im späteren Alter nachholen. Also wenn wir in 20 Jahren die Zahlen der Kinderlosigkeit in diesen Generationen anschauen, die hauptsächlich zu den gegenwärtigen Periodenziffern beitragen, kann es sein, dass die Kinderlosigkeit in Deutschland nicht mehr gestiegen, sondern sogar gesunken sein wird.

Vorsitzender: Gut, dann nehmen wir das als Schlusswort und bedanken uns herzlich bei Herrn



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

Prof. Dr. Mayer und bei Frau Dr. Nisén. Vielen
Dank, dass Sie da waren. Und damit ist der

öffentliche Teil geschlossen.

Schluss der Sitzung: 17.16 Uhr

Johannes Huber, MdB
Vorsitzender